

Verleihung des Gleichstellungspreis der Stadt Zürich 2023
an Theater SEM
am 3. Juli 2023, Stadthaus Zürich

Laudatio von
Jordi Vilardaga (Regisseur) und Renata Burckhardt (Autorin)

Jordi Vilardaga:

Liebe Susanna, liebe Zeynep, liebe Regula, liebe Ebru, liebe Petra, liebe Sloba, liebe Neue und Ehemalige, liebe Frauen vom Theater SEM

Sehr geehrter Herr Stadtrat, liebe Sich-Mitfreunde

Ich will Ihnen etwas verraten:

Die meisten der Frauen vom Theater SEM sind „undankbare Fremde“.

Sie leben seit vielen Jahren in diesem Land und haben Freundinnen und Freunde gefunden, die ihnen mit ihrer Unterschrift eine erfolgreiche Assimilation beglaubigen würden. Aber die SEM Frauen hätten lieber eine Partizipation bestätigt. Und dass sie als Zugewanderte an der Gesellschaft teilnehmen dürften und trotzdem dabei bleiben könnten, wie sie sind.

Als die letzten von ihnen den hiesigen Pass in den Händen hielten, hätten sie glücklich und dankbar sein müssen. Aber sie dachten für sich: „Ihr dürft glücklich und dankbar sein, dass wir zu euch gekommen sind.“

In diesem Land wird vieles sauberlich getrennt, Gefühl von Verstand, Privatsphäre von Beruf. Die SEM-Frauen trennen nicht.

Sie fordern seit Jahren ihr Recht auf Fremdheit, auch wenn sie in diesem Land geboren worden sind. Sie denken sich stets neu und werden heimisch darin.

Sie sind älter geworden und das Land immer jünger und bunter und von Jahr zu Jahr vielsprachiger.

Die SEM-Frauen schauen genau hin. Sie wissen, dass jede Fremdheit anders ist.

Diese Worte – leicht abgewandelt für den heutigen Anlass – entstammen dem Roman „Die undankbare Fremde“ von Irena Brežná, der 2012 erschienen ist und dessen Dramatisierung im November 2014 vom Theater SEM auf die Bühne gebracht wurde.

Bis zu dieser ersten gemeinsamen Arbeit dachte ich immer, mich in basisdemokratischen Organisationen und deren Gesprächskultur auszukennen. Ich wurde eines Besseren belehrt. Die Art und Weise, wie die Themen des Alltags, des Berufslebens, der Familie in dieser Gruppe von Frauen in grösster Selbstverständlichkeit in einen gesellschaftlichen Kontext gebracht werden, hat mich tief beeindruckt. Es gelingt ihnen immer wieder, einen Raum zu schaffen, um sich die Geschichten der anderen anzuhören, bevor man die eigene erzählt. Denn Geschichten sind wie Brot, sie geben Kraft. Man muss sich von ihnen ernähren, sie teilen – selbst wenn sie furchtbar sind. Das Theater SEM lebt Theater als eine Quelle des Nachdenkens, als Nahrung für die Seele.

Weil sie Ungerechtigkeiten erfahren haben, stehen sie ein für Gerechtigkeit.

Weil sie totalitäre Systeme erlebt haben, glauben sie an Demokratie.

Weil sie Ausgrenzung kennen, nehmen sie auf.

Weil sie Leid kennen, lachen sie viel.

Es ist nicht so, dass diese Frauen denken, dass Unterschiede zwischen Menschen keine Rolle spielen oder wir alle gleich sind.

Wir leben in verschiedenen sozialen, historischen, ökonomischen und politischen Zusammenhängen und diese Unterschiede wirken sehr auf unser Leben ein. Aber unter der Ebene unserer direkt gelebten, überlieferten und über Generationen weitergereichten Erfahrungen gibt es eine Gemeinsamkeit, zu der man über Kreativität Zugang finden kann. Kreativität fördert das Verbundensein und die Empathie.

Bei den SEM-Frauen bedeutet verschieden sein eine Qualität. Sie nehmen jedes Handicap an und verwandeln es in einen Vorteil, in eine neue, ganz eigene Qualität. Sie sind theaterverrückt. Ihre Identifikation mit den Figuren, die sie spielen, ist unglaublich stark. Sie verstecken sich nicht hinter der Rolle, sondern stellen ihr alle ihre persönlichen Erfahrungen zur Verfügung.

Ohne sich und ihr Publikum zu schonen, spielen sie oft auch unbequeme Figuren. Sie steigen nicht auf die Bühne, um zu gefallen, zu unterhalten oder um Komplimente zu holen. Sie erzählen Geschichten, die Ihnen am Herzen liegen, die mit Ihnen zu tun haben, mit denen Sie sich vollends identifizieren können.

In den beiden Arbeiten, die ich mit Euch machen durfte, hat sich bestätigt, dass wir Theater ähnlich definieren: Theater ist wichtig, weil es ein Ort des Wortes ist, des Denkens, des Geistes. Das Theater ist ein Ort, wo man zu verstehen versucht, wo man berührt wird, wo man sich begegnet.

Ich habe viel von Euch gelernt und dafür bedanke ich mich von Herzen.

Renata Burckhardt:

Auf der Webseite des Theater SEM befindet sich eine Liste von Rollen, mit denen sich die Frauen identifizieren. Die Rollen reichen von Finanzmaklerin, Gebärmutter, Bürgermeisterin bis hin zu Teebeutel. Ja, genau so habe ich die SEM-Frauen kennengelernt. Neugierig und ohne Berührungängste.

Bei meinem ersten Treffen mit den SEM-Frauen vor vielen Jahren sassen mir die Hierarchiegebärden des Stadttheaterbetriebs noch in den Knochen. Also war ich nach den ersten Minuten etwas konsterniert, als mir da Frauen gegenüber sass, die mich offen musterten, angstfrei redeten, manchmal alle gleichzeitig; und die immer wieder wild lachten, frei von der Leber weg. Frauen, die sagten: *Wir wollen Geschichten auf unsere Art erzählen, so wie es uns gefällt, wir erzählen Geschichten, die uns wichtig sind, egal was der Kanon ist. Wie wir das tun? Indem wir es einfach tun.*

Die SEMs begannen nicht erst dann damit, diverse Perspektiven und Frauen zur Sprache kommen zu lassen, als auch in der breiten Theaterlandschaft damit begonnen wurde – sondern vor bereits 23 Jahren. Dann, als man am offiziellen Theater zu murmeln begann, dass neben Ibsen, Schiller, Shakespeare auch zeitgenössische Stücke interessant sein könnten und Frauenrollen, die mehr sind als Magd, Mama oder Geliebte.

Die SEM-Frauen konnten in keiner arroganten Selbstverständlichkeit davon ausgehen, gehört zu werden. Sie mussten sich Gehör verschaffen und eine Zugehörigkeit kreieren. Vielleicht deswegen lassen sie sich auch die Freude am Zusammenarbeiten nicht nehmen. Dass nicht seriös gearbeitet werden kann, wenn's auch mal lustig zu und hergeht: Diese Verknüpfung ist sonderbar weltfremd – und doch hierzulande immer noch die bevorzugte Mentalität. Dass es nur gemeinsam geht und besser noch mit Spass, mit Respekt und einer selbstverständlichen Gleichberechtigung: Das habe ich in der Konsequenz und Natürlichkeit bei den SEM-Frauen zum ersten Mal erfahren. Und ich danke Rebekka Burckhardt, dass sie mich damals mit in dieses Boot geholt hat.

Bei unseren Gruppen-Arbeitstreffen wurden erst mal alle Erzählungen und Ideen unbewertet aufgenommen. Zu Beginn meines ersten SEM-Stückes zum Thema 70er Jahre, befand sich so folgende Auflistung von Themen, hier bereits stark gekürzt:

Ende Beatles, Geiselnahme München, Ende Vietnamkrieg, RAF, Atomausstieg, Interrail, Der weisse Hai, Hippie, Bhagwan, Punk, Sesamstrasse, Togo, der Flugzeugabsturz des Präsidenten, Einer flog über das Kuckucksnest, James Brown, Sex Pistols, Queen, Militärdiktatur Paraguay, Operation Kondor, Minirock, Schlaghose, Tatort, Schwarzenbach, Phosphathandel, ehemalige Kolonien, Fastfood, Rauchen, Magersucht, Eis namens Flutschfinger.

Keine Ahnung, wie das ging, aber es wurde ein Stück daraus, dem das Publikum folgen konnte. Und das amüsierte. Natürlich gab es auf dem Weg dorthin - wie üblich bei künstlerischen Prozessen - auch ungemütliche Momente, durch die die SEM-Frauen zusammen mit der grossartigen Regisseurin Rebekka Burckhardt hindurchgingen. Etwas aber war grundlegend anders: Jede hatte zur Arbeit ihr Ok gegeben. Dies ist so erschreckend banal, dass ich mit leichtem Grauseln ans so genannte Schwarze Brett im allgemeinen Stadttheaterbetrieb denke. Dort steht geschrieben, wer mit wem in welcher Produktion in welcher Rolle von wann bis wann zu arbeiten hat. So ist fast immer mindestens eine Person involviert, die von Beginn weg schlecht

gelaunt ist. Und so startet man dann den sensiblen Prozess einer künstlerischen Arbeit. (Fast denkt es mir: Ein solch Gebilde an Macht und Hierarchie mag eventuell männlich geprägt sein. Womit ich's nun offensichtlich gesagt habe, obwohl ich nicht weiss, ob ich's wirklich so gedacht habe.)

Machtverhältnisse und Statusspiele lassen sich vielleicht nicht aus der Welt schaffen. Aber mensch kann entscheiden, Dinge gemeinsam auszuhandeln – das ist nichts für Ego-Shooter und natürlich wird gerne behauptet, es sei nicht effizient. In the long term verhält es sich häufig umgekehrt. Lässt sich doch gut beobachten, wie sogenannten entscheidungskräftig vorgegangen wird – indem man andere nicht mitreden lässt, das sei nicht realistisch – und wie man dann in einem Debakel von Missverständnissen, Kommunikationsverstopfungen, Wut und Frust landet. Und dabei vielleicht sogar ein paar Milliarden verlorcht. Hierzu eine kleine Anekdote: Während der Proben eines Stückes für vier Schauspieler gingen zwei davon immer wieder prügelnd aufeinander los. Als die Souffleuse leise darum bat, eine Abendprobe ausfallen zu lassen, damit sie uns bekochen könne, sagte der Regisseur: Dafür haben wir keine Zeit.

Das würde bei den SEMs nicht passieren. Alleine deswegen nicht, weil leckeres Essen aus diversen Küchen einfach lecker ist. In derselben Selbstverständlichkeit, wie Mägen bedacht werden, lassen sich die SEMs auch auf Szenen und Rollen ein, die sich bei der ersten Leseprobe nicht erschliessen - und vielleicht bis zum Schluss nicht. Das ist eine wahrhaft künstlerische Haltung.

Die SEMs wurden mit ihren Geschichten der Diversität und eigenwilligen mutigen Frauenrollen früher laut als viele andere. Mit Neugierde, Vertrauen, Mut und Wut. Selbstermächtigt, horizontweiternd, inklusive, so oft wie möglich mit Freude gepaart, seit 23 Jahren. Das alles zeichnet die SEM-Frauen aus. Ich gratuliere ihnen herzlich zu diesem Preis, wünsche ihnen, dass sie so weiterarbeiten können und danke für ihr Vertrauen.